

Christian Friedrich Reusch.

Ein Lebensbild

von

R. S. Bartiffus.

Immer hat die Provinz Preußen Beamte aufzuweisen gehabt, welche sich durch Geschäftstüchtigkeit, Berufstreue und Hingebung an König und Vaterland hervorthaten, und dies nicht etwa nur in ruhigen Zeiten, sondern auch in denen der Noth und Gefahr, wie es sich im siebenjährigen Kriege und namentlich während der Besitznahme der Provinz durch die Russen und in den Zeiten des Unglücks und der Erhebung im Anfange dieses Jahrhunderts hinlänglich gezeigt. Nicht leicht aber finden wir diese Beamtentugenden mit wahrer Humanität, wissenschaftlichem Sinne und Anspruchslosigkeit so im schönen Vereine, wie bei dem Manne, dessen Lebensbild in den nachfolgenden Zeilen vorgeführt werden soll.

Dr. Christian Friedrich Reusch, gestorben als Königl. Geheimer und Ober-Regierungsrath zu Königsberg am 25. April 1848, war daselbst geboren am 25. November 1778. Die Familie Reusch*) hat während der vier Generationen, während deren sie in Königsberg ansässig, ihrer Vaterstadt immer Männer geliefert, welche den Wissenschaften und dem Staatsdienste sich mit Hingebung widmeten. Der älteste von ihnen, von welchem genauere Kenntniß vorhanden, M. Christian Friedrich Reusch war

*) Der gedruckten, noch erhaltenen Gedächtnispredigt, welche der Altstädtische Diakonus M. Michael Lillenthal seinem Amtsbruder M. Reusch gehalten hat, ist ein Lebenslauf des Letztern beigegeben, in welchem als Stammland der Familie Reusch Thüringen genannt wird. Nach eben dieser Quelle ist der Vater des Verbliebenen aus Thüringen nach Königsberg gekommen und hat sich hier als Apotheker niedergelassen.

als Prediger bei der Altsäbtschen Pfarrkirche angestellt und lebte vom Jahre 1695—1742. Er war nach den über ihn vorhandenen Zeugnissen ein Mann, welcher sich über die Vorurtheile der Zeitgenossen zu erheben wußte. Während seiner Amtsführung kam ein Mann nach Königsberg, der ein Automat (ein Pferd) zur Schau stellte. Damals waren die Kenntnisse der Mechanik und Technik noch so wenig in das Volk gebrungen, daß man das Kunstwerk mit Staunen betrachtete, aber vor demselben und dessen Besitzer Schen trug. Als den Mann eine Krankheit ergriff, welche ihn auch hinraffte, wurde Diakonus Reusch ersucht, ihm das Sacrament zu verabreichen. Dies that er nicht allein, sondern hielt ihm auch eine f. g. Dankagung. Damit waren aber die besangenen Eiferer schlecht zufrieden. Sie begnügten sich nicht damit, den Diakonus wegen seiner Handlungsweise zu tabeln, sondern sie wandten sich auch beschwerend deshalb an die kirchliche Ober-Behörde. Diese ging in so fern auf die Beschwerde auch ein, als sie dem Geistlichen das Unangemessene seines Betragens vorhalten und ihn anweisen ließ, das Publikum eines Besseren zu belehren.*)

Der Prediger Reusch hinterließ fünf Söhne, von denen einer, Carl Daniel, sich den Studien widmete und als Professor der Physik bei der Universität zu Königsberg eine Anstellung fand. Er war zugleich Inspektor der Albertina und hatte als solcher eine Dienstwohnung im Universitätsgebäude. Mit Immanuel Kant stand er in traulichen Verhältnissen und war viele Jahre einer seiner Tischgenossen.

Dem Professor Reusch (geb. den 28. April 1735, gest. den 28. August 1806) blieben von sieben Kindern, die ihm geboren wurden, nur drei Söhne, von denen der älteste, Carl Wilhelm Georg, geboren am 3. Februar 1776, Stadtphysikus und außerordentlicher Professor der Medicin und Chirurgie bei der hiesigen Universität war und am 4. Dezember 1813 einem typhösen Nervenfieber erlag, das er sich bei Ausübung seines Amtes zugezogen hatte. Der jüngste, Johann Theodor, geb. den

*) Weitere Mittheilungen über die hier erzählte Thatsache enthalten die Neuen Preussischen Provinzial-Blätter Bd. I. S. 231 in dem Aufsatz „Worin wir weiter gekommen sind.“

18. August 1788, erlernte die Apothekerkunst, legte die erste Apotheke auf dem Sothheim (in der Katholischen Kirchenstraße) an und war als kenntnißreicher Mann in seinem Fache geschätzt. Zwischen Weiden stand der am 25. November 1778 geborne Christian Friedrich, mit welchem wir uns von nun an zu beschäftigen haben.

Seine Jugendzeit verfloß in ziemlicher Zurückgezogenheit, welche durch das Amt des Vaters und die nicht besonders günstige Vermögenslage geboten war. Eines Vorfalles mag aber hier Erwähnung geschehn, da er nicht allein den Sohn, sondern auch den Vater kennzeichnet. Dem Knaben kam es einmal in den Sinn, sein Glück außer dem väterlichen Hause, in der weiten Welt zu suchen. Er muß aber diesen Plan doch nicht ganz geheim gehalten haben, denn als der am Fenster stehende Vater den Knaben aus der Hausthüre treten und über den Hof des Albertinums dem Thorwege zuschreiten sah, forberte er die Gattin auf, dem Scheidenden doch noch ein Hemde nachzuschicken. Sie folgte dem Wunsche und der Knabe ward dadurch so gerührt, daß er sogleich umwandte und in das elterliche Haus zurückkehrte.

Den ersten Unterricht erhielt unser A. durch Hauslehrer, meist in Gemeinschaft mit seinem Ältern Bruder. In seinem dreizehnten Jahre wurde er der benachbarten lateinischen Schule des Reichhofs zugeführt, die kurz vorher in der Person des nachmaligen Consistorialrathes und Professors Dr. Johann Gottfried Hassse einen neuen Rector erhalten hatte.

Er saß in Prima 2 $\frac{1}{2}$ Jahre und wurde dann, noch nicht fünfzehn Jahre alt, gemäß dem nachstehenden Zeugnisse als reif für die Universität entlassen.

„Christian Friedrich Rensch, Sohn des Professoris Physicos auf hiesiger Akademie, 14 $\frac{1}{2}$ Jahre alt und seit 2 $\frac{1}{2}$ Jahren in der ersten Klasse, der Domschule allhier, ist einer der gebildetesten und hoffnungsvollsten Jünglinge, die unsere Schule je entlassen hat. Ausgezeichnet mit den trefflichsten Talenten, mit einer bewunderungswürdigen Fassungskraft und Gelehrigkeit, und offen für alles Gute, kam er noch schwach in unsere Schule, machte aber unglaublich schnelle Fortschritte und gehörte kurze Zeit darauf zu den besten in der ganzen Klasse. Damit verband er eine musterhaft-löbliche Aufführung

und war der Liebling seiner Lehrer. Seine Lehrer hielten ihn seiner Jugend ungeachtet für reif zur Akademie; und dies bestätigte sich am 24. Juli d. J. bei einer vorschriftsmäßig versammelten Examinations-Commission, wo er in allen Wissenschaften, die vorkamen, ausnehmende Fertigkeit bewies, im Lateinischen, Griechischen, in der Geographie und Mathematik aber sich besonders auszeichnete. Er wurde daher einstimmig für reif erklärt. Möge der gute Genius dieses Jünglings über ihn wachen, daß kein Verderben seiner Jugend nahe, sondern diese herrliche Pflanze so gedehne, wie sie gesproßt ist:

Königsberg, den 27. Juli 1793.

gez. G. E. Reccard, Willobovis, Graef,
Deputat. Consistorii. Deputatus des Magistrats. Inspector Scholae cathedral.
(L. S.) (L. S.)

Joh. Gottfried Haffe, Joachim Friedrich Fall, Dialis,
Rector der Cathedral-Schule. Pro-Rector. Kon-Rector.

Daß der vom Consistorial-Rathe Dr. Graef ertheilte Religions-Unterricht seinen Abschluß erst fand, als der Konfirmande bereits Student war, wird durch das jugendliche Alter des Letzten erklärt. — Auf der Universität zu Königsberg wandte sich R. dem Studio der Rechte zu, war aber zugleich bestrebt, allgemeine Bildung sich anzueignen. Beweise davon liefern die von ihm besuchten Vorlesungen. Er hörte bei Haffe ein Collegium über Latinität, Mangeldorf Geschichte, bei Kant Logik, Metaphysik und physische Geographie, bei Kraus Moral, Naturrecht und Encyclopädie und später Staats- und Finanz-Wissenschaft, auch Gewerbkunde, bei Hagen Botanik, Physik und Chemie, bei Reusch Philosophie, Physik und Mathematik, bei Holzhauser Institutionen, Pandekten und Criminal-Recht, bei Reibentz deutsches und allgemeines Land-Recht, Prozeß und *etn. practicum*, bei Schmalz Völkerrecht. Im Dezember 1797 bestand er die erste Prüfung pro *auscultatura* und wurde am 9. Januar 1798 vereidigt; Referendarius wurde er am 6. Mai 1800. Da es ihm erwünscht war, so bald als möglich eine Anstellung mit Einkommen zu erlangen, bewarb er sich um eine solche als Justiz-Commissarius, fertigte auch zu diesem Behufe die übertragenen Probe-Arbeiten; seinem Wunsche konnte aber keine Gehörung zu Theil werden, weil inzwischen die Bestimmung ergangen war,

daß zur Aufstellung als Justiz-Commissarius das Bestehen in der Staats-Prüfung erforderlich sei. R. entschloß sich also zu derselben, ging deshalb nach Berlin und erhielt in Folge der am 31. Januar 1803 bestandenen Prüfung das Attest, daß er wohl verdiene, als Rath in einem Landes-Justiz-Collegio angestellt zu werden. Die Bemühungen indessen, welchen er sich wegen seiner baldigen Anstellung unterzog, hatten keinen Erfolg, weil es an erledigten Stellen durchaus fehlte und nur die eines Assessors bei der Süd-Preussischen Regierung in Warschau in Aussicht stand. Das Amt eines Justiz-Commissarius lag nicht gerade in seinem Wunsche, zumal da er nach seinem Prüfungs-Zeugnisse die Stelle des Rathes bei einem Landes-Justiz-Collegio mit Sicherheit zu erwarten hatte, und er entschloß sich daher bei der zeitweiligen Muße zu einer Reise. Diese führte ihn über Magdeburg, Halberstadt, Dusselburg und über den Harz nach Göttingen und Hesse und von hier über Eisenach, Gotha, Weimar, Halle, Leipzig, Dresden, nach Berlin zurück und von hier über Bromberg in seine Vaterstadt, wo er am 17. Juni 1803 anlangte.

Der theilnehmenden Verweandung des damaligen Directors Morgenbesser hatte er es zu verhandeln, daß er bei der hiesigen Regierung (dem spätern Ober-Landes-Gerichte) mit Zuweisung der halben Instruktions- und Urtheils-Gebühren als Assessor angestellt wurde. Diese Gebühren vermehrten sich durch die Thätigkeit von R. allmählich so, daß sie den Betrag von jährlich 600 Thlr. überstiegen und deshalb im Jahre 1806 auf 600 Thlr. fest wurden. Die fernern Aussichten für unsern Assessor zeigten sich aber immer bedenklicher, da in Folge der Abtretung der polnischen Provinzen nach dem Tilsiter Frieden für die zurückkehrenden preussischen Beamten gesagt werden mußte. Er versuchte es daher, bei der Verwaltung eine Stelle zu erhalten, und es gelang ihm auch, indem er am 18. April 1806 zum Rathe bei der hiesigen Kriegs- und Domainen-Kammer (der spätern Regierung) und zwar zum zweiten Justitiar bei derselben mit einem Gehalte von 730 Thlern, ernannt wurde. Hier eröffnete sich ihm ein folgenschwerer aber auch segensreicher Wirkungsstrich.

Der nach dem unglücklichen Kriege von 1806—7 verkleinerte preussische Staat setzte alle Hebel in Bewegung, um sich im Innern zu kräftigen und das, was nach außen verloren gegangen war, nun innen, hienach zu

erlangen. Daburch waren manche Neugealtungen, viele Verbesserungen an dem Bestehenden nothwendig. Insbesondere trafen diese Reformen die Verwaltung im ausgebehntesten Sinne und hier war es denn auch, wo R. für seine Liebe zum Schaffen und Ordnen ein weites Feld vorfand. Der Kammer-Direktor v. Wiseman, sein nächster Vorgesetzter, zog ihn zu allen von ihm abhängigen neuen Einrichtungen zu. So war er thätig bei der neuen Organisation der unteren Provinzial-Regierungs- und Finanz-Behörden, bei der veränderten Einrichtung des Feuer-Societäts-Wesens, bei der Umänderung des Commerz-Collegiums, wobei er schon damals den Vorschlag machte, dieser Behörde die kaufmännischen Konurse zuzuwenden. Ebenso entwarf er die Instruktion wegen Einführung der Allg. Städte-Ordnung.

Als Nebenamt wurde dem Rathe Mensch unter dem 3. Dezember 1810 die Stelle des Justitiars bei dem hiesigen Salz- und Seehandlungs-Comtoir und damit zwar eine Vermehrung von Arbeiten, aber auch eine Verbesserung seines jährlichen Einkommens um 200 Thlr. zu Theil. Im Jahre 1815 erwählte ihn der Ober-Präsident von Preußen, Landhofmeister v. Anserwald, zum Ober-Präsident-Rathe, als der bisherige, Thoma, nach Berlin versetzt worden war. In dieser Eigenschaft begleitete er den Ober-Präsidenten noch in demselben Jahre nach Marienwerder zu der Konferenz, welche mit dem Ober-Präsidenten von Westpreußen Schön und den Regierungs-Präsidenten v. Hippel und Rothe in Betreff der Abgrenzung der einzelnen Regierungs-Departements abgehalten wurde; ebenso begleitete er denselben im Jahre 1816 nach Berlin, wo die weiteren Bestimmungen über Organisation der Verwaltungs-Behörden getroffen wurden und dann im folgenden Jahre eben dahin, um die vom Finanz-Minister v. Billow in Vorschlag gebrachten neuen Steuergesetze zu berathen.

Schon im Jahre 1816 kam es in Antrag, R. an die Regierung in Köln zu versetzen. Der Staats-Kanzler, Fürst v. Hardenberg, lehnte aber den Antrag ab, weil die Regierung zu Königsberg, welche nach und nach schon 15 Mitglieder abgegeben hatte, nicht noch mehr beraubt werden dürfe. R. hat in spätern Jahren diese Entscheidung manchmal beklagt, weil er, ungeschätzt seiner Liebe für die heimatliche Stadt und Provinz, doch die Meinung äußerte, durch die Versetzung würde ihm ein weiteres

Feld seiner Thätigkeit eröffnet worden sein. Wie dem aber auch sein mag, Anerkennung hat ihm auch hier niemals ganz gefehlt. So wurde er bereits am 16. Januar 1820 zum Geheimen Regierungsrath ernannt, und in der an den Ober-Präsidenten v. Auerwald gerichteten Allerh. Cabinets-Ordre vom 20. März 1820, in welcher der König denjenigen Beamten, die bei Formation der Landwehr sich durch Diensteifer ausgezeichnet, seine Anerkennung und seinen Dank aussprach, war auch der Name Reusch ausdrücklich genannt. Wenige Jahre später ging ihm das folgende Allerh. Cabinets-Schreiben zu:

„Ich habe Ihnen zum Beweise meines Wohlwollens und mit Anerkenntniß Ihrer thätigen und treuen Dienstführung den rothen Adlerorden dritter Klasse ertheilt, dessen Insignien Sie durch die General-Ordens-Commission erhalten werden.

Berlin, den 13. April 1824.

Friedrich Wilhelm.“

Der Regierungs-Präsident Baumann, welcher bis dahin das Amt eines Regierungs-Bevollmächtigten bei der Königsberger Universität versehen hatte, stellte, als er im Jahre 1824 als Ober-Präsident nach Posen versetzt wurde, den Antrag, den Geh. Regierungsrath Reusch zu seinem Nachfolger zu ernennen. R. ging nur bedingungsweise darauf ein. Noch immer waren die demagogischen Untersuchungen gegen die Universitäten im Schwunge und dieses ganze Getreibe war R. so unangenehm, daß er damit nicht speciell zu thun haben mochte und daher vorschlug, für diesen Theil des Amtes einen Andern und zwar den Justitiarius, Regierungsrath Heyne zu bestellen. Man ging auf diesen Vorschlag ein und durch Allerh. Cabinets-Ordre vom 30. November 1824 wurde ein Universitäts-Curatorium in den Personen von Reusch und Heyne gebildet und zwar so, daß dem Erstern 700 Thlr., dem Letztern aber 300 Thlr. an Vergütungen ausgesetzt wurden.

Es wurde ferner zweckmäßig befunden, die bisherige Etheilung der Regierungen in zwei Abtheilungen zu verändern und die Verwaltung der indirecten Steuern ihnen abzunehmen und einer besondern Behörde, dem Provinzial-Steuer-Direktorat zu überweisen. Die Regierungen wurden in drei Abtheilungen abgetheilt, die für Kirchen-Verwaltung und Schulwesen,

die des Innern und die für die Verwaltung der direkten Steuern, Domainen und Forsten, jeder dieser Abtheilungen aber ein Dirigent mit dem Charakter als Ober-Regierungsrath vorgefetzt. Mit dem 1. Januar 1826 ward diese neue Einrichtung bei der Regierung zu Königsberg durchgeführt und dem nunmehr zum Ober-Regierungsrath ernannten Geh.-Rath Reusch wurde die Direktion von zwei Abtheilungen, der für Kirchen-Verwaltung und Schulwesen und der des Innern anvertraut. Diese Vereinigung bestand bis zum Jahre 1831, wo die Vergrößerung der Geschäfte eine Trennung wünschenswerth machte und R. nur die Direktion der Abtheilung für Kirchen-Verwaltung und Schulwesen behielt.

Er empfing am 18. Januar 1835 die Schleife zur dritten Klasse des rothen Adlerordens und wurde, als der bisherige Mit-Curator Heyne als Ober-Regierungsrath nach Danzig versetzt ward, durch die Allerh. Cabinets-Ordre vom 10. Juni 1835 zum alleinigen Bevollmächtigten bei der Königsberger Universität ernannt, indem ihm die von Heyne bezogene Vergütung von 300 Thlr. als Zulage bewilligt wurde. Seine Verdienste um die hiesige Universität anerkannte dieselbe durch Ueberreichung des philosophischen Doctor-Diploms unter dem 5. November 1837, wie er denn auch bei Gelegenheit der Säkular-Feier der Albertus-Universität im Jahre 1844 den rothen Adlerorden zweiter Klasse mit Eichenlaub erhielt.

Welcher Liebe und Verehrung sich R. zu erfreuen hatte, zeigte sich klar am 9. Januar 1848, dem Tage, an welchem er auf eine fünfzigjährige Dienstzeit zurückblicken durfte. Es mag hier der bezügliche Theil des Berichtes folgen, den die Hartungsche Zeitung über den gefeierten Tag brachte, da sie die Einzelheiten desselben hervorhebt.

„Eingeleitet wurde das Fest durch eine von den Studirenden unter Leitung des Musik-Direktors Sämann ausgeführte, zur Feier des Tages gedichtete Morgenhymne. Nach Beendigung des Gesanges hielt der Studirende Heinrich im Auftrage seiner Commilitonen eine Anrede. Ein zweiter Morgengesang wurde durch die hiesigen Elementarlehrer unter Leitung des Oberlehrers Elbitt gebracht. — Um 9 Uhr überreichten die Bureau-beamten der Abtheilung für die Kirchen-Verwaltung und das Schulwesen durch ihren Vorsteher, Hofrath v. Wichert, ein Festgedicht. Der Rechnungsrath John überbrachte die Glückwünsche der übrigen Beamten, Landrent-

meister Wärmwalb die Glückwünsche der Rassenbeamten, das Kirchen-Collegium der allstädtischen Kirche überbrachte ein Festgedicht und sprach in der durch den Prediger Heinel gehaltenen Anebe den besondern Dank der Gemeinde aus für die kräftige Mitwirkung des Jubilars bei dem Bau der ihr von der Gnade Sr. Maj. des Königs zu Theil gewordenen Kirche aus. Der Pfarrer Bruno aus Grünhain überbrachte eine Gratulation der Diözese Wehlau. Die Regierungs-Referendarien gratulirten durch eine Deputation. Ihnen schloß sich eine Deputation der hiesigen beiden höheren Bürgerschulen an. Die Universität hatte sich in ihrer Gesamtheit eingefunden, die Professoren und die Beamten. Der Prorektor, Geh. Regierungsrath Dr. Boigt, hob die großen Verdienste hervor, welche sich der Jubilar, der ja schon von seiner Kindheit an, der Universität angehörte, durch eine länger als dreißigjährige Pflege und Amtsverwaltung um die Universität erworben. Er überreichte die auf eine Silberplatte eingetragene Inscription. — Die Silberplatte bildet die Deckelverzierung eines zur Aufbewahrung von Diplomen und Ehrenschreiben bestimmten Kistes. Sie ist von einem in Nussbaumholz geschnittenen Rande umgeben, in welchem sich das Bild des Markgrafen Albrecht und drei Medaillen mit dem Bildnisse Sr. Maj. des Königs, den Bildnissen Rants und Hagens, zweier Lehrer des Jubilars befinden. Auf der inneren, mit Silber verzierten Seite des Deckels sieht man die Jahreszahlen 1844 und 1848 und die Abbildungen der Domkirche und des Albertinums auf zwei Medaillen neben den Emblemen der vier Facultäten. — Der Dekan der juristischen Facultät, Prof. Sania, gedachte der durch den Jubilar der Facultät insbesondere gemidmeten Fürsorge. Die Facultät wünschte dem Jubilar ganz zu dem Ihrigen zu zählen; in ihrem Auftrage überreichte er das für ihn ausgestellte Doctor-Diplom. Prof. Neumann, der Dekan der philosophischen Facultät, wies in der Anebe an den Jubilar darauf hin, wie die Facultät sich nicht daran genügen lassen könne, daß er ihr angehöre (von der philosophischen Facultät war der Jubilar schon im J. 1837 zum Doctor kreirt), es müsse ein noch festeres Band geknüpft werden. Mit diesen Worten überreichte der Redner das für den ältesten Sohn des Jubilars, D.-S.-G.-Assessor Reusch ausgefertigte Doctor-Diplom mit der Bitte, solches im Auftrage der Facultät seinem Sohne zu übergeben, und ihn so

selbst zum Dr. der Philosophie zu ernennen. Dieser Akt war für den Jubilar und alle Anwesenden von dem ergreifendsten Einbruche. Von einer Deputation des hiesigen Ober-Landesgerichts wurde ein Gratulations schreiben durch den D.-L.-G.-Chefpräsidenten Dr. v. Jander übergeben. Sodann erschien die Deputation des hiesigen Magistrats und der Stadtvorwehnen und überreichte die prächtig ausgestattete Urkunde über das dem Jubilar von der Stadt verliehene Ehrenbürgerrecht. Bei der dankenden Erwähnung auf die Rede des Ober-Bürgermeisters Kraß wies der Jubilar auf einen silbernen Pokal hin, den die hiesige Bürgerchaft einst seinem verstorbenen Vater gewidmet hatte. Eine Deputation der hiesigen säkularisirten Geistlichkeit aller Confessionen übergab eine Gratulationsadresse durch den Superintendenten Rahlb. Pfobst Dr. Wambert überreichte ein Gratulationsschreiben des hochwürdigsten Bischofs von Ermeland, welche der Jubilar dankend entgegennahm. Der Landrath von Schwarzhoff aus Braunsberg hatte Gratulationsschreiben von dem Domkapitel zu Frauenburg, dem Magistrat zu Braunsberg und der evangelischen Geistlichkeit der Diözese Braunsberg überbracht. Demnachst stattete das Tribunal durch eine Deputation seinen Glückwunsch ab, welcher durch eine Ansprache des Kanzlers v. Wegnerin eingeleitet wurde. Das Konsistorium brachte seine Glückwünsche durch den General-Sup. Dr. Sartorius und Consist.-Rath Desterreich, das Provinzial-Schulkollegium durch den Prov.-Schulrath Dr. Lucas dar. Konsistorial-Rath Desterreich übergab die ihm zur Anshändigung zugesandten Gratulationsschreiben der Geistlichen des hiesigen Regierungsbezirks und eine Botivorschift von der Diözese Pr. Cplau. Der Stadigerichts-Präsident Kauter und St.-G.-R. Mertens beglückwünschten den Jubilar im Namen und Auftrage des Stadigerichts. Um 12 Uhr erschienen die sämmtlichen Mitglieder der hiesigen Regierung unter dem Vortritt ihres Chefpräsidenten, des Ober-Präsidenten Dr. Böttcher. Unter Ankündigung der noch zu erwartenden allerh. Gnabenbezeignng übergab derselbe ein Glückwunschschreiben des Staats-Ministers Gichhorn Exc. und ein gleiches von der Regierung zu Gumbinnen und hielt alsdann, bei der Ueberreichung zweier silbernen auf Untersätzen ruhender offener Schalen, im Namen des Collegiums an den Jubilar eine schöne aus dem Herzen quellende Anekdote, in welcher er der großen Verdienste desselben um das Vaterland rühmend gedächte und

ihn hat, als eigentlichen Kern der Schalen, die so offen seien, wie sein Charakter, den Ausdruck der dankbarsten Verehrung und die aufrichtigsten Wünsche für die kommenden Jahre anzunehmen. Nachdem noch der Geh. Ober-Finanz-Rath Engelmann Namens des Provinzial-Steuer-Direktorats, eine Deputation des Medizinal-Collegiums, der Intendant Heule Namens der Militär-Intendantur, der Polizei-Präsident Lauterbach, der Geh. Justiz-Rath Becker Namens des Kommerzien- und Admiralitäts-Collegiums mit Uebersendung eines Festgedichts und der Superintendent Schepke mit Uebersendung eines Gratulationschreibens Namens der Diözese Fischhausen ihre Huldigung dargebracht hatten, erschien zuletzt der kommandirende General, Generallieutenant Gr. zu Dohna etc., welcher den Jubilar Namens des Militärs seinen Glückwunsch abstattete. Außerdem waren von Fremden und Verehrern des Jubilars eine große Zahl von Glückwünschungsschreiben eingegangen. Andere hatten sich von nah und fern hier eingefunden, um ihre Glückwünsche persönlich darzubringen.

Die Art und Weise, in welcher der gefeierte Mann die ihm dargebrachten Zeugnisse der Verehrung und Theilnahme entgegennahm und mit einer, wie vom Genius eingehauchten Beredsamkeit erwiderte, gewährte ein klares Bild seiner einfach edlen Sinnesweise und der Liebenswürdigkeit seines Charakters. Die volle geistige und körperliche Rüstigkeit, mit welcher er sich in der Anstrengung des Tages bis zum späten Abend hin bewegte, und die begründete Hoffnung, daß das Ziel seines schönen Wirkens noch in weiter Ferne liege, verbreitete über die Anwesenden das Gefühl einer frenbigen Zuversicht und eines Wohlbehagens, welches den Grundton des Festes bildete, das mit einem im Saale des festlich geschmückten Kneiph. Inulterhofes zu Ehren des Jubilars veranstalteten Mittagsmahl endete, bei welchem mehr als 200 Personen anwesend waren. Der erste Toast, von dem Jubilar ausgebracht, galt Sr. Maj. dem Könige, dem Pfleger und Beschützer der Kunst und Wissenschaft; der zweite, von dem Ober-Präsidenten Dr. Böttcher, mit einer den Mann des Tages wahrhaft feiernden und alle Gemüther tief ergreifenden Rede eingeleitet, dem verehrten Jubilar. Von den andern Toasten galt der des Landraths und Major a. D. v. Berg der Gemahlin und Familie des Jubilars, der vom Prof. Dr. Voigt angebrachte der dem Jubilar und seiner Familie

Generationen hindurch anderwärtigen Albertina und der des Ober-Präsidenten den Festordnern, Ober-Reg.-Rath Hr. zu Eulenburg und Geh. Reg.-Rath Prof. Dr. Schubert. Weitere und ernste Lieder, theils frühere Erzeugnisse der Muse des Jubilars, theils ihm von seinen Verehrern gewidmet, erhöhten die Freuden des Festmahls und erst spät am Abend verließ der Jubilar die Gesellschaft, begleitet von den Wünschen der Anwesenden für den heitersten schönsten Abend nach so ruhmvoll segensreichem Tagewerk. Gegen 9 Uhr Abends überbrachte der Ober-Präsident dem Jubilar in seine Behausung die inzwischen eingetroffenen Insignien des Rothern Adler-Ordens zweiter Klasse in Brillanten als Beweis königlicher Huld und Gnade.“

Nicht allein der Jubeltag, der nicht selten dem Jubilar wegen der Anspannung der Kräfte nachtheilig wirbt, sondern auch die ihm folgenden zeigten bei unserm Gefeierten keine schädliche Einwirkung der erfolgten Anstrengungen. R. konnte sich seinem Wirkungskreise ungeschwächt widmen, ja er schien sogar mit höherer Lebenskraft ausgerüstet und es war, als sollten die vielen gutgemeinten Wünsche bei ihm in Erfüllung gehen und er sich noch lange seines hiesigen Daseins erfreuen. Leider aber kam es anders. Als sich R. am Abende des zweiten Osterfeiertags, den 24. April 1848, den er im Kreise seiner Familie und einiger Freunde verlebte hatte, zu Bette legte, hörte ihn die Gattin plötzlich röcheln. Aerzte wurden sogleich herbeigerufen, aber alle Hülfe blieb vergebens; er verschied innerhalb einer Stunde, wohl am Schlagflusse. Sein Tod traf die Familie so unvorbereitet, und erfolgte so rasch, daß sie mehrere Tage sich in den Gedanken, den Familienvater verloren zu haben, gar nicht finden konnten, vielmehr noch oft von dem Dahingeshiedenen als von einem noch Lebenden sprachen. Er war in seinem siebenzigsten Lebensjahre abgerufen worden. Seine hinterlassene Gattin, welche mit ihm das Glück des Lebens getheilt hatte, die Tochter des Justiz-Amtmanns Schult in Labiau, Marianne Friederike Heinricke, war mit ihm am 12. Oktober 1809 vermählt worden und hatte ihm sieben Kinder geboren, von welchen jedoch nur zwei Söhne und zwei Töchter ihn überlebten. Der älteste Sohn, Rudolph, ist als Rath bei dem hiesigen königlichen Tribunal, der zweite Sohn, Hermann, als solcher bei dem hiesigen königlichen Stadtgerichte angestellt, von

den Töchtern Auguste und Wilhe aber die letztere mit dem Regierungsrath v. Besser ehelich verbunden ist. —

Rausch war von Natur glücklich begabt. Ausgestattet mit vorzüglichen Anlagen des Kopfes und Herzens, hatte er diese Gaben durch andauernden Fleiß zur Entfaltung zu bringen sich bemüht und Kopf und Herz in stetem Einklange zu erhalten gewußt. Sein feiner Sinn für alles Schöne und Gute blieb mit humaner Liebenswürdigkeit stets im Vereine. Er arbeitete leicht, ja mit Eleganz und wußte unter schwierigen Umständen leicht das Rechte zu finden. Als Mensch, als Familienvater und als Beamter durfte er als Muster hingestellt werden. Wollte man diesem Lobe auch einigen Tadel beifügen, so wäre es der, daß seine Bescheidenheit und Gutmüthigkeit ihn nicht immer dazu gelangen ließen, höher gestellten Personen mit selbstbewußter Entschiedenheit entgegen zu treten, die Untergebenen aber nach Verdienst hart anzufassen. Dieser Mangel that aber den dabei behandelten Sachen keinen Antrag, weil R. immer das Erforderliche zu thun und die Mißstände auszugleichen wußte, wohl aber schadete er dadurch sich selbst, da er den Kummer, den ihm Andere bereiteten, stillschweigend in sich verarbeiten mußte. Wie es Menschen giebt, die von ihren Thaten gerne reden und auch die Kunst besitzen, Andere davon reden zu machen, so giebt es glücklicher Weise auch noch immer solche, die es nicht einmal gerne sehen, wenn von ihren guten Handlungen gesprochen wird, vielmehr mit dem Bewußtsein erfüllter Pflicht sich völlig befriedigt erachten. Zu den letztern ist R. in vollem Maße zu rechnen und wenn bei irgend wem, so ging bei ihm die bekannte Verordnung des Ober-Präsidenten v. Schön in Erfüllung:

„Thue das Gute und wirf es ins Meer,
Sieht es der Fisch nicht, sieht es der Herr.“

Darum konnten auch, als bei seinem Jubeltage ihm so reichliche Ovationen gebracht wurden, gar Manche sich der Verwunderung darüber nicht entziehen, daß mit einem so einfachen Manne so viel Aufsehens gemacht werde. Freilich dachten andere Männer anders, aber sowohl während der Lebzeiten des Mannes, als nach dem Tode desselben, sind seine Verdienste nicht genügend bekannt geworden. Nur zum Theile sind sie in der vorliegenden Abhandlung nachgewiesen. Hier mögen noch einige Beweise dafür folgen.

Seitdem das Bisthum Ermeland in den Besitz der Krone Preußen gekommen war, hatten sich viele Evangelische in dem bis dahin nur von Katholiken bewohnten Landestheile niedergelassen und waren im Laufe der Zeit zu einer beträchtlichen Volksmenge angewachsen. Für die kirchlichen und Schulbedürfnisse dieser evangelischen Untertanen war aber bis um das Jahr 1820 nur kümmerlich gesorgt worden und sie selbst konnten um so weniger sich selbst helfen, als sie fast durchweg der ärmeren Volksklasse angehörten. Der Kaiserlichen erbarnte sich der fromme König Friedrich Wilhelm III., er versah das Ermeland nach und nach mit evangelischen Kirchen und Schulen. Als Neusch die Direktion der Abtheilung für Kirchen und Schulwesen übernahm, fand nur die in Holz erbaute Kirche in Peilsberg fertig da, während seiner Amtsführung aber erhoben sich die massiven Kirchen nebst Thürmen und Pfarr- und Schulgebäuden in Braunsberg, Wormditt, Guttstadt und Wehlfaß.

Ueber das, was im Schulwesen geleistet worden, giebt der in den Neuen Preuß. Provinzialblättern, Bd. II, S. 192 f. abgedruckte Bericht des Schuraths Dr. Dieckmann nähere Auskunft. Er umfaßt die Jahre 1828 bis 1847, also fast die ganze Zeit, während welcher N. der Regierungs-Abtheilung für das Schulwesen vorstand und soll uns hier nur die Hauptzahlen liefern. Nach ihm betrug im Jahre 1828 die Zahl der Schulklassen im Reg.-Bezirk 1548, während die Zahl derselben im Jahre 1847 auf 2081 in 1675 Schulen gestiegen war. Von ihnen trafen auf die 46 Städte 219 Schulen mit 505 Klassen und auf das platte Land 1456 Schulen mit 1576 Klassen. Die Zahl der Schüler betrug 1847 überhaupt 122,874, mithin etwa $\frac{1}{6}$ der Bevölkerung. Sie wurden von 2094 Lehrern unterrichtet.

Darüber, was N. als stellvertretender Bevollmächtigter für die hiesige Universität im Allgemeinen und für deren Lehrer und Institute im Besondern gethan, ist nichts Genügendes zur Veröffentlichung gekommen. Wir können daher nur berichten, daß unter seinem Curatorium die akademischen Sammlungen, sowie die Seminare bedeutend vermehrt, mehrere neue Lehrstühle namentlich in der philosophischen Facultät gestiftet, zwei Kliniken, das zoologische Museum und chemische Laboratorium erbaut, endlich das neue Universitätsgebäude veranlagt wurde, an dessen Grundsteinlegung er

noch Theil nahm. Wie R. bei alle diesem thätig gewesen, wird klar, wenn man die Ovationen erwägt, die ihm bei seinem Jubelfeste von dieser Seite her dargebracht wurden. Ganz besonders war ihm die überreichte Inscription erfreulich und in der That ist eine solche Anerkennung Seitens einer Universtität eine Seltenheit.

Aus dem Dargestellten ergiebt sich zur Genüge, daß R. während seines ganzen Lebens viel beschäftigt war. Dennoch behielt er Zeit, nicht allein seiner Familie zu leben, sondern auch dem Schönen und Guten thätige Aufmerksamkeit zu widmen und ermöglichte dieses durch die Leichtigkeit, mit welcher er arbeitete. Wie er Freund der Musik war und dem Klavierspiele nicht fremde, so stattete ihm die Muse der Dichtkunst auch gelegentlich Besuche ab. Einen Theil seiner anspruchlosen Gedichte haben die Neuen Preuß. Provinzial-Blätter nach seinem Tode gebracht. Zur Erholung dienten ihm Spaziergänge in die freie Natur, welche er überhaupt liebte. Einige Jahre hindurch hielt er sich, dem Andringen wohlwollender Freunde nachgebend, ein Reitpferd. Vabereisen oder andere größere Ausflüge hat er nicht unternommen, mit Ausnahme der Reise, welche ihn im Jahre 1845 unter Begleitung seines jüngeren Bruders und seiner Söhne durch die schönsten Gegenden von Deutschland führte. Dagegen ließ er nicht leicht einen Sommer vorüber gehen, ohne für einige Wochen mit seiner Familie den Ostseestrand zu besuchen und an ihm Erholung und Kräftigung sich zu verschaffen. Hier war es immer das liebliche Dorf Rauschen, das er zu seinem Aufenthalte wählte und das ihm nicht allein durch seine idyllische Lage, sondern auch durch die schöne Umgebung, welche in kleinen Ausflügen leicht zu erreichen war, anzog. Das Strand und Meer, von fremder Kraftbeschränkung befreit, jetzt jedem Besucher geöffnet sind, daß die gewinnreiche Vente des Bernsteins jetzt den früher so armseligen Fischern zu Statten kommt und sich ihr Wohlstand von Jahr zu Jahr hebt, ist namentlich auch seinen rastlosen Bemühungen zu danken.

Es ist bemerkenswerth, daß die Familie Reusch sich in verschiedenen Mitgliebern nicht allein durch Liebe zu der vaterländischen Provinz, sondern auch durch die Neigung auszeichnet, ihre Eigenthümlichkeiten in alter und neuer Zeit zu erforschen. Schon der Eingangs erwähnte Diacoms

M. Christian Friedrich Neusch vertheidigte, wie aus dessen gleichfalls erwähntem Lebenslaufe zu ersehen, im Jahre 1724 eine Dissertation de tumulis et urnis sepulchralibus in Prussia. Sein gleichnamiger Enkel, der Ober-Reg.-Rath Christian Friedrich Neusch, schloß sich, als im Jahre 1844 die Alterthums-Gesellschaft Prussia hier begründet wurde, derselben nicht allein an und wohnte ihren Sitzungen fleißig bei, sondern erfreute sie auch durch mehrere Vorträge, welche theilweise in den Neuen Preuß. Provinzial-Blättern abgedruckt sind. Dessen Sohn nun, der Tribunals-Rath Rudolf Neusch, zeigte schon früh das Bestreben, die vaterländischen Sagen nicht allein zu sammeln, sondern auch zu deuten, auch in der plattdeutschen Mundart dichterisch sich zu vergnügen. Seine Samländischen Sagen, schon in der zweiten Auflage vorhanden, begleiteten vielfach die Besucher des Strandes. —

Rönigsberg im November 1864.

R. S. Bartifius.
